

08.03.20: Der römische Hauptmann.

Wenn ich an Römer denke, kommen mir seit meiner Kindheit Bilder von Asterix und Obelix in den Kopf. Sie sind Teil eines gallischen Stammes, der den Römern seit Jahren erfolgreich Widerstand leistet. Die Geschichte spielt ein paar Jahre vor Jesus. Und das Verhältnis zu den Römern ist -sagen wir mal so- eher angespannt. Bezeichnend ist der Satz: „Die spinnen die Römer“ Obelix spricht ihn regelmäßig. Er beschreibt das Verhältnis zwischen Römern und den Galliern.

In der vergangenen Woche ist mir klar geworden: Der römische Hauptman spinnt überhaupt nicht. Er zeigt uns, wo wir schuldig werden. Wir lernen von ihm wie bekennen geht. Und wir dürfen an seiner Geschichte sehen, wie groß Jesu Liebe ist.

Wir steigen mit Hintergrundwissen zum Verhältnis von Römern und Juden ein. Dies hilft uns, die besondere Situation der Zeit zu verstehen.

Zunächst einmal: Die Römer haben Israel besetzt. Wir sehen heute an vielen Ausgrabungsstellen, wie weit sie sich ausgebreitet haben, wie sie gelebt haben. Ich finde das ist in vielem sehr beeindruckend. Wir sehen die hohen technischen Fähigkeiten, die Baukunst, die Fähigkeit Wasserleitungen zu verlegen, die Kultur und vieles mehr. Das heißt: sie brachten einen Mehrwert in viele Regionen. Auch nach Israel. Allerdings bleibt das Verhältnis zwischen Israel und Rom immer ein angespanntes.

Israel und Rom das passte nicht: Auf mehreren Ebenen. Israel ist von Rom abhängig. Steuern mussten an Rom entrichtet werden. Und die höchste Gerichtsbarkeit unterlag den Römern – das Todesurteil an Jesus musste also von den Römern gesprochen und ausgeführt werden. Eigentlich wären Hohepriester und Hoher Rat die höchsten Instanzen. Aber sie wurden entmachtet.

Außerdem: Es gibt einen Unterschied im Verständnis von Gott und den Göttern. Die Römer identifizieren die Einheimischen Götter jedes eroberten Landes mit den eigenen. Das war ein wichtiger Teil ihrer Integration. Mit Israel ging das nicht. Da traf Polytheismus – Viele Götter auf die Vorstellung des Monotheismus – Gott ist einer. Zentraler Glaubensinhalt im Judentum.

Als drittes prägendes ist da die Hoffnung auf den Messias. Die Hoffnung, dass irgendwann einer kommen wird, der das Volk befreien wird aus der Knechtschaft. Ein politischer Befreier. Ein Nachkomme Davids, des berühmten Königs. Die Verheißungen sagen, dass er kommen wird und das Volk Israel retten. Und diese Hoffnung war, zumindest bei einem Teil der Bevölkerung in der Zeit sehr lebendig. Das machte die bei den Römern Judäa genannte Region zu einer Unruheregion. Immer wieder gab es Aufstände.

So viel zunächst einmal zum Hintergrund.

Ich lese den Predigttext. **Lk 23,32-38**

32 Zusammen mit Jesus wurden auch zwei Verbrecher zur Hinrichtung geführt. 33 Sie kamen an den Ort, der Schädelhöhe heißt; dort kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern links. 34 Jesus aber betete: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Um seine Kleider zu verteilen, warfen sie das Los. [2] 35 Das Volk stand

dabei und schaute zu; auch die führenden Männer verlachten ihn und sagten: Andere hat er gerettet, nun soll er sich selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist, der Erwählte. 36 Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig 37 und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst! 38 Über ihm war eine Aufschrift angebracht: Das ist der König der Juden.

Anhand von drei Punkten möchte ich mit euch über die Person des römischen Hauptmanns nachdenken.

1. Seine Schuld.

Im Text heißt es ganz einfach: „*dort kreuzigten sie ihn*“. Sie, das sind die römischen Soldaten, zu denen auch der Hauptmann gehört. Sie sind als Besatzer für das Vollstrecken und Erteilen von Todesurteilen zuständig. Sie also die Soldaten tuen es. Damit niemand anderes. Die konkrete Handlung des Tötens vollziehen die Soldaten mit dem römischen Hauptmann. Nicht Petrus, nicht der Hohe Rat der Juden, nicht Pilatus der Statthalter. Darin besteht SEINE und IHRE Schuld.

Daneben werden sie schuldig durch ihr Verhalten gegenüber Jesus. In unserem Predigttext steht: „*Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig*“. Im Markusevangelium ausführlicher. „*riefen die ganze Kohorte zusammen und zogen ihm einen Purpurmantel an und flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf und fingen an, ihn zu grüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König! Und sie schlugen ihn mit einem Rohr auf das Haupt und spien ihn an und fielen auf die Knie und huldigten ihm. Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine Kleider an.*“ (Mk 15,16-20) Sie reichen Jesus einen Trank mit Essig. Er soll seinen Tod hinauszögern. Sie verspotten ihn: Denn sie kleiden Jesus wie einen hellenistischen Vasallenkönig. Also einen König, der sich selbst jemand anderem unterordnet. Das Rohr ist das Zepter, der Mantel das Königsgewand, die Dornenkrone. Dazu kommt der ironisch gemeinte Gruß, der in der aktuellen Situation wie ein Spott wirkt. Demütigung hoch 10.

Die Schuld der einfachen römischen Soldaten, des römischen Hauptmanns: Eine zweifache. Erstens Sie kreuzigen ihn. Sie lassen es nicht sein. Zweitens sie verspotten ihn. So nebenbei. Während der Kreuzigung, als würde die nicht reichen.

Trotzdem: Wäre ich Anwalt – ich weiß ich bin keiner – ich glaube wir hätten beste Chancen auf einen Freispruch, beste Argumente für die Verteidigung. Die Argumente gegen die erste Schuld: Der Hauptmann, bzw. die Soldaten führen doch nur Befehle aus. Andere haben entschieden, dass gekreuzigt werden muss. Es ist doch einfach nur ihr Job. Sie sind dazu beauftragt mit den Kreuzigungen die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Und überhaupt: wenn sie es nicht getan hätten, dann hätte es jemand anderes getan.

Argumente gegen die zweite Schuld: Die Römer hatten kein einfaches Leben in Israel, sie wurden gesellschaftlich verachtet. Waren in dauerndem Stress, wegen jüdischen Rebellengruppen, die ihr Leben dauerhaft bedrohten. Da kann man verstehen: Sie wollen diese Situation auskosten. Es dem Aufrührer endlich mal heimzahlen zu können.

Die Soldaten sind in einem juristischen Sinne möglicherweise unschuldig. Die Argumente verstehen wir ja. Doch trotzdem bleibt die Schuld, die Verantwortung in ihrem Herzen stehen.

Zu uns: Wann handeln wir zwar rechtlich ok, aber es regen sich Widerstände in uns?

Wann begründen wir ein Verhalten, weil es unsere Aufgabe ist? Obwohl wir eigentlich wissen, dass das so nicht richtig ist?

Wann tun wir etwas, weil unser Chef, unser Vorgesetzter, unser Unternehmen uns gesagt hat, dass wir das tun sollen? Weil die wirtschaftliche Lage uns dazu bringt, so handeln zu müssen.... Andere über den Tisch ziehen. Andere feuern. Menschen abwertend beurteilen. Menschen verletzen.

Wenn wir aus Angst, selbst bedroht zu werden, bei rassistischen oder Menschenfeindlichen Aussagen nichts sagen. Uns damit abfinden, dass manche Menschen einfach so sind, wir sowieso nichts tun können.

Wenn wir aus Angst vor Viren und Infektionen den Menschen neben uns vergessen und seine Sorgen und Nöte nicht mehr annehmen.

Wo wir bei Mobbing, Tratsch oder ähnlichem einfach mitmachen, ohne einzuschreiten.

Den Obdachlosen nicht ernst nehmen, weil es gesellschaftlich normal ist.

Ohne Gedanken an die Umwelt zu verschwenden handeln – ich kann doch sowieso nichts ändern.

Wir können die Liste bestimmt fortführen. An vielen Dingen werden wir schuldig. Weil wir nicht so handeln, wie Gott sich das wünscht. Wie wir uns selbst richtiges Handeln vorstellen.

Wir werden durch den römischen Hauptmann aufgefordert, nachzudenken. Wo sind wir als Mitwisser, als einfach nur Ausführende, schuldig geworden? Haben uns selbst damit gerechtfertigt, dass das normal ist, dass wir nichts Verbotenes tun? Lasst uns durch die nächste Woche mit offenen Augen gehen, und wahrnehmen, wo wir uns selbst vorschnell freisprechen, weil es normal ist, weil es zu unseren Aufgaben gehört. Wir können bewusst entscheiden und an solchen Stellen einen Unterschied machen.

Der Hauptmann zeigt uns, wo wir durch an Regeln halten, Traditionen befolgen oder dem Mainstream folgen schuldig werden. Und er fordert uns auf, es anders zu machen.

2. Sein Bekenntnis

Ein zweiter Gedanke. Sein Bekenntnis. Die Soldaten bekennen, indem sie die Tafel: „König der Juden“ über Jesu Kreuz anbringen. INRI: Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum. Latein, bedeutet: Jesus aus Nazareth, König der Juden. Sie meinen es als Spott, aber letztendlich sprechen sie eine Wahrheit aus. Jesus als König der Juden. Die Tafel wird von den Römern angebracht, um das Verbrechen zu beschreiben, dass die Person, die hingerichtet wird,

begangen hat. Der Spott: Eine Person die am Kreuz hängt, kann kein König sein. Sie hat keine Bedeutung, keine Macht, erlebt Erniedrigung, wird öffentlich, für alle sichtbar gedemütigt. So das Denken der Soldaten und der anderen, die Jesus zum Kreuz führen. Wir wissen mehr.

Daneben tritt ein zweites Bekenntnis. Das Bekenntnis des Hauptmanns unmittelbar nach seinem Tod. Ein paar Verse nach unserem Predigttext sagt er: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen!“, (Lk 23,47) oder noch prägnanter und aussagekräftiger formuliert in Mk 15,39: „Wahrlich dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“

Im Angesicht des Todes – nicht der Auferstehung. Der römische Hauptmann haut da so einen Satz raus. Jesus ist unschuldig, das bedeutet „er war ein Gerechter“. „Jesus ist Gottes Sohn“, das bedeutet er ist mächtig, mächtiger als jeder König. Ja er selbst ist Gott.

Vergleicht das doch mal mit letzter Woche mit Petrus. Einem der 3 Jahre lang mit Jesus unterwegs war. Der jede Aussage mitbekommen hat. Der eigentlich wissen müsste, was passieren wird. Jesus hat es oft genug gesagt. Er ist völlig eingeschüchtert. Petrus verleugnet im Angesicht des Todes sein Bekenntnis. Für ihn, für Petrus ist an diesem Punkt, in diesem Moment alles vorbei. Für den Hauptmann hingegen beginnt an dieser Stelle ein neues Leben. Klar er hat es noch nicht komplett begriffen. Er spricht in der Vergangenheit von Jesus als Gottes Sohn, er war es. Wir wissen, dass er es nicht nur war, sondern ist. Nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart und Zukunft.

Bekenntnis zum einen als Hohn und Spott, was aber die Wahrheit trifft. Und zum Anderen als wirkliches bewusstes Bekenntnis. Es wird von einem gesprochen, von dem wir das gar nicht erwarten.

Bekennen das ist nicht immer einfach. In meinen letzten Monaten in der Schule habe ich das vereinzelt erlebt. Das Schülerinnen, die eigentlich wirklich daran geglaubt haben, verunsichert waren, weil sie vor ihren Mitschülern komisch dagestanden hätten. Das Schüler sich dann lieber vorsichtig geäußert haben, als vor ihren Mitschülerinnen zuzugeben, dass sie da wirklich zu stehen. Gleichzeitig aber auch an einigen Stellen, in Situationen, in denen ich gar nicht damit gerechnet habe, dass sie regelmäßig Beten, dass sie daran glauben, dass Gott sie jeden Tag begleitet usw.. Das hat mich sehr gefreut.

Den meisten von uns ist diese Situationen nicht fremd. Situationen, in denen wir uns schwertun, zu bekennen. Aber auch immer mal wieder Situationen in denen wir auf einmal unerwartet Zeugnis von unserem Glauben geben.

Bekennen das können wir nicht einfach so aus uns heraus. Wir sehen das an Petrus. Bekenntnis geschieht in der Kraft des Gebets und durch den Heiligen Geist, der uns überhaupt dazu befähigt. Trotzdem: Die Frage an uns, in welchen Situationen bekennen wir nicht genug? Verschweigen wir lieber, dass wir Christen sind? Ergreifen eine Chance nicht einen Unterschied auszumachen.

Mir geht das manchmal so, dass ich ein Gebet oder das Glaubensbekenntnis einfach nur so mitspreche. Oder ein Lied einfach nur so mitsinge. Ohne dass ich die Aussage dahinter in ihrer Tiefe erkenne und bekenne. Manchmal bin ich mir der Größe eines Bekenntnisses nicht bewusst.

Der Hauptmann ermutigt uns. Er lädt uns ein. Er kann uns ein Vorbild sein. Er selbst, in heidnischem Kontext, hat etwas verstanden. Und benennt das. Es ist nicht das ganze Evangelium, die ganze Botschaft des Christentums. Aber es ist ein Anfang. Genauso dürfen wir: Bekennen. Von Jesus erzählen. Zeugnis von seinen Taten ablegen. Selbst wenn es nicht perfekt ist. Wenn wir gar nicht alles mitsprechen können. Wenn wir selbst Fragen haben, die offen bleiben.

Der Hauptmann ermutigt uns, zu bekennen, was wir glauben. Auch in Unvollkommenheit.

3. Seine Vergebung

Seine Vergebung? Wie bitte/Häh? Was hat denn der römische Hauptmann zu vergeben? Der Punkt ist nicht auf den römischen Hauptmann bezogen. Zumindest nicht direkt. Nur indirekt. Dem Hauptmann, den römischen Soldaten wird vergeben. Er/sie sind auf einmal nicht mehr der aktive, der der handelt.

Das verwundert. Denn die Tätigkeiten, die Hoheit über das, was passiert, haben doch die Römer. Trotzdem handelt hier jemand anderes. Die vermeintlich schwächste Person. Jesus, der da gerade selbst gekreuzigt wird. Er sagt: *Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!* Jesus tritt hier als Fürsprecher, als Anwalt der Beteiligten ein. Eine bessere Verteidigung kann es gar nicht geben. Mein halbherziger Versuch, die Schuld des Hauptmanns klein und weg zu reden wirkt dagegen lächerlich. Das Opfer selbst, bittet darum, dass den Tätern vergeben wird.

Jesus stellt sich stellvertretend vor den Sünder. Vor den fehlerhaften Menschen. Er tritt als Anwalt, als Fürsprecher für uns bei Gott ein. Jesus selbst ist Gott und deswegen ist sein Eintreten nicht einfach nur der Versuch eines Anwaltes, der versucht zu verteidigen. Jesus selbst leidet an diesem Kreuz und nimmt alle Schuld auf sich.

Die Schuld von den Leuten die Jesus ans Kreuz bringen, sie wird von Jesus übernommen.

Zwei mögliche Gedanken dazu: Erstens: Wenn dem Hauptmann die Schuld sowieso abgenommen wird, wieso reden wir dann so lange über Schuld und eigene Schuld erkennen? Weil: Jesus Vergebung entlässt uns nicht aus der Verantwortung. Wir müssen mit unseren Mitmenschen zusammenleben. Ein gutes Miteinander sollten wir haben. Das Leben in unserer Gesellschaft gelingt. Und wenn wir „ein Stück vom Himmel hier auf Erden“ erreichen wollen, dann wäre es gut, wenn wir das nicht nur in der Vergebung, sondern auch in unserem Tun praktizieren. Daneben gilt: Vergebung wird durch die Vergebung von Jesus erleichtert. Denn wenn die schwerere Tat schon getan ist – die Vergebung dessen, der selbst ohne Sünde ist, fällt Schuldeingeständnis und Widergutmachung oft deutlich leichter.

Zweiter Gedanke dazu: „Was hat das mit mir zu tun?“ Das ist eine berechtigte Frage. Jesus Tod war vor ca. 2000 Jahren. Ich lebe heute. Ich habe Jesus doch gar nicht direkt an das Kreuz gebracht. Das stimmt. Aber wir heute machen dieselben Fehler wie die Menschen damals. Das ist menschlich und gehört zu uns dazu. Wir Christen bemühen uns, das weniger zu tun. Mehr nach Gottes Geboten zu leben. Trotzdem scheitern wir immer wieder. Wir erleben das, weil uns Unrecht angetan wird. Und an dieser Stelle ist Jesus da. Er ist da als der

gekreuzigte, derjenige der mit-leidet. Der in der Situation unseres Schmerzes ansprechbar ist. Er ist für die Opfer da. Denn nicht überall und in jedem Fall ist Wiedergutmachung möglich. Aber er ist auch für uns als Täter da: Nicht jedem Menschen können wir persönlich vergeben. Weil jemand nicht mehr lebt, weil jemand weggezogen ist, weil jemand keinen Kontakt mehr zu uns hat. Und nicht jeder Mensch nimmt unsere Entschuldigung, unsere Wiedergutmachung an. Auch in dieser Situation können wir zum Kreuz kommen, von Jesus Vergebung erfahren.

Das Kreuz ist der Ort, an dem alle Ungerechtigkeit dieser Welt ihren Platz bekommt. Und abgenommen wird. Der Ort, an dem Menschen innerlich heil werden.

Am Hauptmann sehen wir, dass Gott vergibt, indem Jesus für unsere Schuld eintritt.

Der Hauptmann wird schuldig. Der Hauptmann bekennt. Dem Hauptmann wird vergeben.

Wir werden schuldig. Wir werden ermutigt zu bekennen. Und das wichtigste zum Schluss: Durch Jesus Christus wird uns vergeben.

AMEN